

## **Ist Homosexualität umkehrbar?**

### **Interview mit Dr. Joseph Nicolosi**

**Gute Nachrichten:** Was ist Homosexualität – wie definieren Sie sie?

**Joseph Nicolosi:** Homosexualität ist eigentlich eine Entwicklungsstörung. Sie hat nichts mit Sex zu tun. In Wirklichkeit ist sie die persönliche Suche nach Zugehörigkeit – nach Aufmerksamkeit, Zuneigung und Akzeptanz. Das sind alles normale emotionale bzw. beziehungsbezogene Bedürfnisse, die sexualisiert wurden.

**GN:** In Ihrem Buch *Reparative Therapy of Male Homosexuality* benutzen Sie den Ausdruck „nichtschwuler Homosexueller“. Was meinen Sie damit?

**JN:** Nun, wir unterscheiden zwischen *homosexuell* und *schwul* bzw. *lesbisch*. Leider meinen zu viele Leute, daß es sich um Synonyme handelt, was auf den Erfolg der Schwulen- und Lesbenbewegung zurückzuführen ist.

Uns geht es besonders um den „nichtschwulen“ Homosexuellen, wie wir ihn nennen, der zwar die gleichgeschlechtliche Anziehung empfindet und sogar gleichgeschlechtlichen Verkehr hat, sich jedoch nicht mit dem schwulen sozialpolitischen Bewußtsein identifiziert. Er fühlt sich heterosexuellen Wertvorstellungen zugehörig und möchte ein heterosexuelles Leben führen.

**GN:** Ist ein Wechsel von homosexuell zu heterosexuell möglich?

**JN:** Ja. Zahlreiche Studien zeigen, daß viele Männer und Frauen aus der Homosexualität herauskommen. Es gibt immer mehr Studien dieser Art. Wenn die Person eine starke Motivation hat, gibt es eine sehr gute Chance, daß sie aus der Homosexualität herauskommen kann.

**GN:** Wie helfen Sie Menschen, die sich verändern möchten?

**JN:** Sie müssen anfangen, den Ursprung ihrer Homosexualität zu verstehen. Es geht nicht um Sex, sondern um emotionale Bedürfnisse. Die Therapie zielt darauf ab, daß sich der Patient mit diesen Bedürfnissen auseinandersetzt. Oft gehen sie auf den Vater zurück – die Liebe bzw. Aufmerksamkeit des Vaters fehlten. Der Patient fängt an, diese Bedürfnisse auf eine authentischere, die Person verändernde Weise befriedigen zu lassen als nur sexuell, was eigentlich nur ein repetitiver und unproduktiver Versuch ist.

**GN:** Wie lange dauert die Therapie, und hält ihr Erfolg an, wenn sie positiv verläuft?

**JN:** Gewöhnlich dauert sie zwei Jahre, einmal die Woche. Langfristige Studien zeigen, daß ihre Wirkung anhält. In der Tat geht es den Therapierten, nachdem sie bestimmte Einsichten und Fertigkeiten gewonnen haben, lange nach dem Ende der Therapie zunehmend besser.

**GN:** Welche anderen therapeutischen Möglichkeiten gibt es?

**JN:** Bei unserer Organisation NARTH [„National Association for Research and Therapy of Homosexuality“] führen wir eine landesweite Liste von Therapeuten, die in der Homosexualität eine Entwicklungsstörung sehen und sie deshalb für einen therapierbaren Zustand halten. Unser Sekretariat steht Interessenten für die Empfehlung eines Therapeuten in ihrer Nähe zur Verfügung. Zusätzlich zu der professionellen Beratung gibt es christliche Selbsthilfegruppen wie „Exodus International“ und andere.

**GN:** Was sind die Hauptursachen der Homosexualität?

**JN:** Die Hauptursache männlicher Homosexualität ist eine emotionale Abkoppelung vom Vater bzw. von der Vaterfigur, die zur Grundlage der Unsicherheit in bezug auf

die eigene Männlichkeit und der Sehnsucht nach einer männlichen Bindung wird. Bleibt diese Sehnsucht unerfüllt, entdeckt der männliche Homosexuelle, daß es auch durch Sex geht, wobei Sex die Qualität der notwendigen Bindung nicht hergibt.

**GN:** Spielen andere Faktoren mit?

**JN:** Ungefähr ein Drittel der Männer, die ich therapiere, wurden als Jungen von älteren männlichen Personen – auch Erwachsenen – sexuell belästigt. Dieser Prozentsatz ist viel höher als in der übrigen Bevölkerung. Studien bestätigen den sexuellen Mißbrauch von Jungen durch ältere Männer in der Vergangenheit mancher Homosexuellen.

**GN:** Spielen genetische Faktoren eine Rolle?

**JN:** In den Medien wird viel über einen genetischen bzw. biologischen Ursprung geredet, aber diesbezügliche Studien haben nichts Konkretes nachgewiesen. Es gibt anscheinend – und wir räumen dies ein –, was wir eine Veranlagung nennen. Gemeint ist, daß ein Junge ein temperamentvolles, empfindsames, introvertiertes und künstlerisch begabtes Wesen ist, aber wir brauchen ein familiäres Umfeld, in dem dieses anfällige Temperament in Richtung Homosexualität gesteuert wird.

**GN:** In Ihrem Buch reden Sie von sexueller Identität. Was ist das und warum ist es wichtig?

**JN:** Sexuelle Identität ist, daß ein Junge seine sexuelle Identität in der Männlichkeit und ein Mädchen seine sexuelle Identität in der Weiblichkeit sieht. Dabei geht es um grundlegende Eigenschaften der menschlichen Natur.

Heute gibt es so viel Gerede darüber, wie eine Person ohne geschlechtliche Parameter heranwachsen kann, aber das alles stimmt nicht. Wir alle brauchen eine sexuelle Identität als grundlegenden Teil unserer persönlichen Identität. Das ist im Kern das homosexuelle Problem, und in unserer Therapie konzentrieren wir uns darauf als das zu entwickelnde Ziel.

**GN:** Können Eltern diesen natürlichen Vorgang durchkreuzen?

**JN:** Jungen müssen in einer männlichen Identität unterstützt und bestätigt werden. Obwohl ein Junge oder Mädchen sozusagen biologisch „verdrahtet“ sind, männlich oder weiblich zu sein, brauchen sie dennoch die aktive Unterstützung und Ermutigung der Familie.

Jungen brauchen die familiäre Bestätigung ihrer Männlichkeit durch Mutter und Vater, und in gleicher Weise das Mädchen bezüglich ihrer Weiblichkeit, besonders durch den gleichgeschlechtlichen Elternteil. Also der Junge durch den Vater und das Mädchen durch die Mutter.

**GN:** In Ihrem Buch behaupten Sie, daß das Fehlen des Vaters nicht die primäre Ursache der Homosexualität ist. Statt dessen ist es die defensive Abkoppelung des Jungen gegenüber der männlichen Ablehnung. Was meinen Sie mit „defensiver Abkoppelung“?

**JN:** Die „defensive Abkoppelung“ ist die psychologische Panzerung bzw. Verteidigung der Persönlichkeit, die die Homosexualität am Leben erhält. Man könnte die defensive Abkoppelung als eine Art Zelle ansehen, die die Person aber auch die inwendige Homosexualität schützt.

Es ist die Erwartungshaltung, von anderen Männern verletzt und abgelehnt zu werden. Es rührt von der früheren Ablehnung durch den Vater her.

Das Dilemma des Homosexuellen ist, daß er sich von Männern sexuell angezogen fühlt, aber aufgrund dieser defensiven Abkoppelung einen emotionalen Abstand zu ihnen wahr. Sie verhindert, daß er das bekommt, was er sich wirklich wünscht: die Befriedigung jener emotionalen Bedürfnisse. Unsere Therapie zielt daher darauf, die defensive Abkoppelung abzubauen, damit man die heilende Wirkung einer nichtsexuellen, engen männlichen Beziehung erfahren kann.

**GN:** Ist ein herzliches, liebevolles Verhältnis zwischen Vater und Sohn wünschenswert?

**JN:** Es ist mehr als wünschenswert. Es ist absolut notwendig. Väter müssen herzlich und körperlich demonstrativ sein. Wir ermutigen Väter, ihre Söhne zu herzen, zu küssen, mit ihnen zu „raufen“ und anderen physischen Kontakt mit ihnen zu haben, denn aus unseren Gesprächen mit Homosexuellen geht ihr Hungern nach männlichem Kontakt hervor.

Fast ausnahmslos heißt es dann: „Mein Vater hat mich nie angefaßt“, „Mein Vater hat mich nie umarmt“ oder „Mein Vater hat mich nie geküßt“.

**GN:** Hat Scheidung einen Einfluß auf die Entstehung von Homosexualität?

**JN:** In einem allgemeinen Sinn ja, aber im Detail nein, wenn der Vater eine enge Beziehung zu seinem Sohn aufrechterhält. Ich sage im allgemeinen Sinn ja, weil die Familienstruktur alle Familienangehörigen fördert, besonders die Kinder.

Jemand meinte einst, daß ein junger Mann Zeit mit einem Kleinkind verbringen wird, wenn seine Geliebte die Mutter dieses Kindes ist. Mit anderen Worten ist es seine Beziehung zur Mutter, die ihn mit dem Sohn verbindet. Die meisten jungen Väter werden nicht wirklich Zeit mit einem Kleinkind verbringen, es sei denn, es gibt einen Bezug zu einer Beziehung, wobei die Mutter der Mittelpunkt dieser Beziehung ist.

**GN:** Welcher Prozentsatz der US-Amerikaner ist homosexuell?

**JN:** Meint man eindeutig homosexuell, dann sind es unserer Ansicht nach 1,5 bis 2 – maximal 2,5 – Prozent. Seit 50 Jahren redet man von zehn Prozent, aber das resultiert aus dem Kinsey-Report, und es stellte sich heraus, daß Kinsey selbst Homosexueller war. Eigentlich war Alfred Kinsey sadomasochistisch, aber das ist eine Geschichte für sich.

Dieser Mann hat durch sein Kinsey-Institut Generationen beeinflusst, und jetzt wurde seine Biographie veröffentlicht, worin alle diese Dinge offenbart werden. Jedenfalls sind es keine zehn Prozent, sondern zwei. Obwohl zwei Prozent ausschließlich homosexuell sind, gehen wir von einem höheren Prozentsatz aus, der homosexuell experimentiert, besonders unter jungen Leuten.

**GN:** Gibt es heute mehr Homosexuelle als vor, sagen wir, 100 Jahren?

**JN:** Ich weise wieder auf den Unterschied zwischen homosexuellem Verhalten und wahrer homosexueller Orientierung hin. Ich glaube, das Ausmaß homosexueller Orientierung ist unverändert geblieben, aber ich denke, daß es heute mehr homosexuelles Verhalten gibt. Wir erleben es, wie Homosexuelle eine offenere Rolle in der Kultur spielen. Wir sehen sie im Fernsehen und in Spielfilmen.

**GN:** Welche Forschung führte zur Legalisierung des schwulen Lebensstils und homosexuellen Geschlechtsverkehrs?

**JN:** Meinen Sie damit die Entscheidung der „American Psychiatric Association“ im Jahr 1973? Das war keine wissenschaftliche Entscheidung, sondern eine politische.

Es wurde an einem Tag entschieden, aus Mitleid heraus. Man meinte, daß diese Leute durch die Normalisierung der Homosexualität nicht länger unter sozialer Ausgrenzung leiden sollten. Obwohl die Absicht gut war, darf man die Wissenschaft nicht zugunsten eines sozialpolitischen Ziels opfern, was hier geschehen ist.

**GN:** Gründet sich lesbische Liebe auf die gleichen Faktoren?

**JN:** Im Grunde genommen, ja. Es gibt auch zusätzliche komplizierte Faktoren, aber lesbische Liebe, der männlichen Homosexualität ähnlich, ist auf einen emotionalen Bruch zwischen Tochter und Mutter zurückzuführen.

**GN:** Was kann der heterosexuelle Christ tun, um einem Christen zu helfen, der mit der Homosexualität ringt?

**JN:** Als Christ gilt es zu verstehen, daß es sich nicht um perverse, heruntergekommene Menschen handelt, sondern um Menschen, die sich die Befriedigung grundlegender emotionaler Bedürfnisse wünschen, die in der Kindheit unerfüllt blieben und die später sexualisiert wurden.

Wir sollten homosexuelles Verhalten nicht gutheißen, sondern solche Christen unterstützen, die damit ringen, und ihnen unser Verständnis entgegenbringen und, wenn möglich, eine emotionale Bindung zu ihnen aufbauen, die ihnen bei dem Heilungsprozeß helfen wird.

**GN:** Wie können Pastoren helfen?

**JN:** Zuallererst dadurch, daß sie wissen, was die Homosexualität ist und daß es nichtschwule Homosexuelle gibt, denen wir unsere Hilfe anbieten sollen. Der Pastor braucht seine Quellen – Therapeuten, zu denen er Vertrauen hat und die er empfehlen kann, Selbsthilfegruppen, Bücher und andere Materialien, die er weitergeben kann. Ich meine, ein Pastor ist dazu verpflichtet.

**GN:** In den letzten Jahren ist AIDS international zu einem heterosexuellen Problem geworden. In den USA jedoch betrifft sie immer noch überproportional die Gruppe der Schwulen. Woran liegt das?

**JN:** AIDS betrifft Schwule [in den USA] überproportional aufgrund ihres Sexualverhaltens, das die Ansteckung durch AIDS begünstigt. Der Analverkehr ist *die* Methode zur Verbreitung von AIDS.

Außerdem gibt es häufigen Partnerwechsel und viele gedankenlose, selbstbetrügerische Impulse unter Schwulen, und damit bringen sie sich gegenseitig um. Paradoxerweise redet man viel über den Haß gegen Homosexuelle, aber wenn man darüber nachdenkt: Wer tötet denn wirklich die Schwulen? Andere Schwule! Die traurige Ironie ist, daß sie sich gegenseitig durch ein Sexualverhalten töten, das man mit Liebe verbindet. Wie paradox, nicht wahr?

**GN:** Wie wichtig sind religiöse Überzeugung und die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft bei der Überwindung der Homosexualität?

**JN:** Ich denke, sie sind sehr wichtig. Die Mehrheit unserer Patienten ist christlich. Für sie hat die Kirche eine wichtige Bedeutung. Gott ist eine lebendige Kraft in ihrem Leben. Ich denke, daß ihr christliches Fundament eine starke Motivation ist – nicht nur in bezug auf richtig und falsch, sondern auch im Sinne der Kraft, die Homosexualität zu überwinden.

Für mich ist es im Laufe der Jahre interessant gewesen, daß viele der Männer – ich meine eigentlich alle – während der Therapie sozusagen „religiöser“ wurden.

Auch wenn sie am Anfang nicht besonders religiös waren, werden sie nach zwei Jahren der intensiven Selbstanalyse und der Auseinandersetzung mit tiefgründigen Ursachen religiös.

**GN:** Wie können Ehefrauen helfen?

**JN:** Ich denke, daß Ehefrauen als erstes verstehen müssen, was sich abspielt, was sich ihr Ehemann wirklich wünscht, und daß sie ihn unterstützen sollen.

Sie muß verstehen, daß er enge männliche Freundschaften braucht, und es könnte sein, daß sie sich dadurch bedroht fühlt. Besonders dann, wenn der Ehemann in der Vergangenheit untreu war. Denn ihr wird es schwerfallen, ihm zu vertrauen, wenn er sagt, daß es sich nur um eine Freundschaft handelt. Sie muß sich informieren, und sie muß ihn in seinem Heilungsprozeß unterstützen.

**GN:** Kann Pornographie an die Homosexualität heranführen?

**JN:** Ich glaube schon. Die Pornographie im Internet verschärft das Problem. Sie vermehrt nicht nur homosexuelle Darstellungen, sondern bestätigt auch diejenigen, die mit der Homosexualität experimentieren.

Mit anderen Worten, die größere Verbreitung der Pornographie erschwert den Heilungsprozeß. Wir erleben es – Patienten, die sich immer noch mit Pornographie befassen, therapieren langsamer als solche, die damit nichts zu tun haben.

**GN:** Sie sagten, daß Ihre Patienten enge männliche Beziehungen brauchen. Wie kann ein Mann, der mit homosexuellen Gefühlen ringt, eine enge männliche Beziehung haben, ohne daß seine Gefühle sich durch Sex ausdrücken?

**JN:** Nun, solche Gefühle wird er haben, daran besteht kein Zweifel. Er soll sich aber vor diesen Gefühlen nicht fürchten, denn er muß lernen, wie er sie in Richtung einer authentischen Freundschaft lenkt.

Eine der Fragen, die ich einem neuen Patienten stelle, lautet: „Ist es bei Ihnen schon mal vorgekommen, daß Sie sich zu einem Mann sexuell hingezogen fühlten, daß die sexuelle Anziehung aber dann verschwand, nachdem Sie ihn als Person – und Freund – kennenlernten?“ Fast immer lautet die Antwort „Ja“. Wenn ich dann die Frage stelle „Warum war das Ihrer Meinung der Fall?“, haben sie keine Antwort darauf.

Sie haben die emotionale Sehnsucht umgesetzt, und damit verschwand die sexuelle Anziehung. Nun ist es eine echte Freundschaft, bei der der Gedanke an Sex absurd ist. Genau das ist der Prozeß, den sie immer wieder erleben müssen, bis alle Männer ihnen wie potentielle Freunde erscheinen und sie [damit] keine sexuelle Anziehungskraft mehr ausstrahlen.

**Wer ist Joseph Nicolosi?**

**Dr. Joseph Nicolosi** ist als Psychologe an der Thomas Aquinas Klinik für Psychologie in Encino, Kalifornien tätig. Er ist Präsident der Organisation NARTH, einer nationalen Vereinigung in den USA für die Erforschung und das Therapieren der Homosexualität.

Dr. Nicolosi hat Tausende von Patienten in dem Bemühen behandelt, Männer bei dem Wechsel von der Homosexualität zur Heterosexualität zu helfen. Er hat mehrere Bücher geschrieben, darunter Parent's Guide to Preventing Homosexuality und Reparative Therapy of Male Homosexuality.

Als weltweit anerkannter Therapeut für die Homosexualität hat Dr. Nicolosi auf Hunderten von Konferenzen referiert und in vielen Ländern Fernseh- und Rundfunkinterviews gegeben.